

Nationalpark und Heimat – Regionalentwicklung und Zukunftsgesellschaft

Naturschutz zur Freude des Menschen

Zentrum Baukultur Rheinland-Pfalz – Mainz

Naturschutz als Chance für regionale Entwicklung, war die Leitfrage der Veranstaltung der Architektenkammer Rheinland-Pfalz. Sie hatte zu einem Erfahrungsaustausch Landschaftsarchitekten und Stadtplaner eingeladen. Impulse rund um den Nationalpark setzten die vier Referenten vom Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten (MULEWF), der Technischen Universität Kaiserslautern dem Landkreis Birkenfeld und dem Biosphärenzweckverband Bliesgau. Einen „gesamtheitlichen Ansatz der Baukultur“ zu vermitteln, so Frank Böhme, Stadtplaner und Organisator, sei die Zielsetzung der Veranstaltung. Professor Kai Tobias von der technischen Universität Kaiserslautern berichtete stolz, dass es weltweit einmalig sei in einem Land alle Nationalparke einheitlich zu evaluieren. „Zur Freude des Menschen“, war die Absicht des ersten Nationalparks. 1872 wurde das Naturwunder Yellowstone in den USA unter Schutz gestellt. Rund 100 Jahre später erfolgte die erste Legaldefinition mit dem Bundesnaturschutzgesetz in Deutschland. 1969 wurde der Bayerische Wald und 1978 das Königsseegebiet ausgewiesen. In den USA erscheint es rückblickend wie eine „Kompensation des Mangels an Geschichte, Kunst, Architekt und Literatur“ sich auf die Natur als Denkmal zu konzentrieren. Der in Rheinland-Pfalz diskutierte Ansatz „Natur Natur sein lassen“ kommt aus dem bayerischen Wald. Er und Berchtesgaden zeigen in ihrer Entwicklung, dass es eine Generation braucht, bis alles läuft und sich entwickelt. Die ersten Nationalparks sind eher in Rand- und Hochgebieten Deutschlands entstanden. Doch Naturschutz, so Tobias, muss auch Raum in einer „Normalgegend“ erhalten. Seine Auswertung der Qualitätsmerkmale zeigt Unterschiede in der Ausgestaltung der Parke auf. Beispielsweise die Jagd: Nationalparke in denen Jagd bis in die Kernzone erfolgt wie auch solche, in denen nicht gejagt wird.. Jeweils abhängig von Struktur, Region und Wald. Erfolgsmerkmale für Nationalparke sind die Kooperationen vor Ort. Vor allem diejenigen einzubinden, die im Wald derzeit kaum anzutreffen sind wie z.B. die Jugendlichen. Auch wenn Geocaching hier eine Veränderung angestoßen hat. Klaus Steinhauer vom Ministerium verweist darauf, dass die Region rund um den Hochwald erst ganz am Anfang ihrer Auseinandersetzung mit dem Projekt Nationalpark stehe. Alles was von den Bürger eingebracht wird, soll nicht nur gesammelt, sondern auch eine Berücksichtigung finden. Berchtesgaden zeigt den Erfolg der Umweltbildung auf. Das sich Artenschutzentwicklung und Wandernetz bei einem neuen Nationalpark von anderen abgrenzen sollten. Bislang gibt es zu wenige Zahlen in Deutschland über die positiven Auswirkungen im Bereich Tourismus und regionaler Entwicklung. Doch diese Veränderungen werden in den Regionen so wahrgenommen. Denn der touristische Umsatz bleibt in der Region.

Chancen für Landschaftsarchitekten sieht Tobias im Siedlungsmanagement, der Ver- und Entsorgung, der Nachnutzung und dem Neubau in Dörfern. Aber auch der

Schaffung von Infrastrukturen und Bildungseinrichtungen. Über Unterkünfte für besondere Zielgruppen, „Hotels neu zu denken“, Genossenschaftsmodelle, Dörfer für „Betagte“ oder das Beispiel Mühlviertel lud Tobias die Architekten und Planer ein mit den Menschen vor Ort neue Wege zu gehen. Bislang gebe es nur zwei „Dark Sky Parc“ Gebiete in Deutschland. Dieses Projekt der „Vereinigung Sternfreunde“ hat sich das Ziel gesetzt, über die Folgen der Lichtverschmutzung aufzuklären. Sie wollen Denkanstöße geben für einen Weg zu einem dunkleren Himmel ohne Komfort- oder Sicherheitsverlust. Als Ausgleich zur zunehmenden Lichtverschmutzung seien aber 10 bis 12 „Dark Sky Parc“ Gebiete spannend für Deutschland.

Dr. Harald Egidi gab einen Überblick über den aktuellen Stand der Entscheidungsvorbereitung zum ersten Nationalpark in Rheinland-Pfalz. Der Referent des MULEWF erläuterte die Motivation der Landesregierung einen solchen Park einzurichten. Er soll der „besonderen Verantwortung“ gerecht werden. „Nur wir haben Rotbuchen“. Auch diese „unauffällig empfundene Natur“ ist zu schützen, so Egidi. Die Buche kann 300 bis 400 Jahre alt werden, „auch wenn sie durch den roten Kern mit 160 Jahren zum Fällen einlädt“. Die biologische Vielfalt ist fachlich zu sehen und nicht unter parteipolitischer Colleur. Der Nationalpark ist die höchste Schutzkategorie, die vergeben werden kann. Es „kann nur ein Erfolgsprojekt werden, wenn in der Bevölkerung eine Aufbruchstimmung entsteht“, ist das Fazit von Egidi.

Diese „win-win Situation zwischen Naturschutz und regionaler Entwicklung“ kann für „zentral-abseits“ gelegene Regionen entstehen. Wie auch der Vortrag von Walter Kemkes zeigte. Als ehemaliger Leiter des Nationalpark Hainich und jetziger Geschäftsführer eines Biosphärenzweckverbandes bot er einen kritischen Überblick über die Erfordernisse für einen gelingenden Nationalpark. „Nur 6% unserer Buchenwälder sind älter als 160 Jahre und vielfach von einem Mangel an Strukturen (vor allem Totholz) gekennzeichnet.“ Und der „gesamte Südwesten hat keinen Nationalpark“, so Kemkes. Für den Nationalpark Hainich sieht er als Erfolgsfaktor das Engagement des Staatssekretärs, der Kommunen und der Arbeitsgruppen so wie vieler Exkursionen an. Vor Ort wurden durch ein Kommunikationsbüro in der Region die Fragen der Bürger geklärt. Umgesetzt wurde er durch ein Gesetzgebungsverfahren, was auch eine breite Basis der Unterstützung im Land sicherstellte. Mit der Forstverwaltung wurden die bestehenden Potentiale ausgebaut. Ein intensives Erleben über Pfade ermöglicht dort, dass keine Betretungsverbote notwendig sind. Am Anfang kam es nur zu einem moderaten Anstieg der Besucherzahlen. Kalkuliert waren 80 000 im ersten Jahr. Es kamen 290 000, inzwischen kommen rund 200 000 bis 250 000 Besucher /Jahr. Positiv hat sich die Dachmarke „Nationale Naturlandschaften“ und die Weltnaturerbe Anerkennung 2011 ausgewirkt. Kemkes sieht die Bildungsarbeit als Lockmittel für neue Zielgruppen des Tourismus. Für die Entwicklung der Region empfiehlt er Private Public Partnership z.B. Bio-Diversität und Business. Große Unternehmen zu gewinnen, die Schutzgebiete unterstützen, bietet noch viel Potential. Die Betriebe

rund um den Hainich sind nicht weggelaufen, vielmehr haben sich neue angesiedelt. Die Arbeitgeber konnten ihren Arbeitnehmern nicht nur ein positives Klima innerhalb der Firma anbieten. Auch von der positiven Entwicklung eines Sägewerkes am Nationalpark kann Kemkes berichten. Vor dem Nationalpark verarbeitete die Sägeindustrie 50.000 bis 60.000 fm/Jahr. Inzwischen verarbeiten Sie seiner Kenntnis nach rund 180.000 fm/Jahr. Es ist Unternehmertum gefordert, um die Region voranzubringen. Auch hier liegt der Erfolg in der Vielfalt. Jeder Nationalpark muss seine individuelle Ausprägung entwickeln und nicht kopieren. „Die Wildkatze ist schon so oft bemüht in Deutschland. Der Hochwald bräuchte was neues“, so Kemkes. Zugleich müssen Naturschutz und touristische Nutzung in Einklang gebracht werden. Die Projekte müssen die Authentizität der Menschen vor Ort haben. Menschen, die Projekte entwickeln, sind positive Multiplikatoren. Eine EMNID-Umfrage und die Umfrage zu „Natur und biologischer Vielfalt“ hat ihn in seiner Einschätzung bestätigt. Von den abgefragten Naturschutzgründen wurden die sogenannten Glücks- und Gerechtigkeitsargumente mehr bevorzugt als die ökonomischen Argumente.

Landrat Dr. Matthias Schneider lenkte bei seiner Präsentation den Fokus auf die Chancen für die Bürger der Region. Bedingt durch die Überalterung des Landkreises, der militären und zivilen Konversion und der Landflucht bestehen für die Region Chancen im Tourismus. Immerhin kann der Landkreis Birkenfeld auf einen Zuwachs im Tourismus von 7,4% stolz sein (laut statistischem Landesamt). Neben dem Ferienpark Hambachtal bietet das Sunpark-Projekt am Bostalsee eine zusätzliche Attraktivität für Touristen aus Frankreich, Belgien und Holland. Schneider erläutert den Weg der Beteiligung der Menschen in der Region. Überzeugt habe ihn, dass bei den Dialog-Veranstaltungen „die Fachleute mitten unter den Menschen standen“. Sie suchten den Weg zu den Menschen. Die Menschen sind nun eingeladen sich für die Region auf den Weg zu machen. Für die Diskussion um die Brennholzgewinnung rund um den Hochwald sieht er eine Chance darin „einen ungenutzten Schatz“ zu heben. Viele Privatwaldbesitzer können ihren Wald nicht so nutzen, wie dies nach einer Waldflurbereinigung möglich sein kann. Auf die Frage „Müssen sich Gebiete mit demografischem Wandel so etwas einfallen lassen“, erklärte Schneider, dass sich der Trend nicht umkehren lässt, aber auffangen durch andere Entwicklungsschwerpunkte. Es ist notwendig, dass ein Zusammenrücken in den Gemeinden geschieht.

Gastgeber Herman-Josef Ehrenberg warf die Frage auf, warum der Ruck durch die Bevölkerung nicht durch den Naturpark angestoßen worden sei. Das Bild der Wildnis und des Nationalparks ist emotional anders besetzt. Es gibt keinen ursprünglichen Wald mehr. Im nachhaltig bewirtschafteten Wald haben bestimmte Arten einer komplexen Gemeinschaft keinen Platz. Der Naturpark hat nicht den Auftrag des Prozessschutzes. Diese Kernaufgabe interessiert die Menschen, sind sich Kemkes und Tobias einig.